

Systemische Interaktionstherapie in St. Josef

Hinter diesem Wortungetüm verbirgt sich ein vom deutschen Psychologen Michael Biene entwickeltes Verfahren zur Zusammenarbeit von Jugendämtern, MitarbeiterInnen in Hilfen zur Erziehung und Eltern. Dieser Ansatz macht seit einigen Jahren Furore in Stuttgart.

Um den Jahreswechsel 2012/13 haben 18 MitarbeiterInnen der Abteilung Hilfe zur Erziehung in unserer Einrichtung gemeinsam mit 13 KollegInnen vom Beratungszentrum Ost des Jugendamtes an einer neuntägigen Schulung durch Herrn Biene teilgenommen. MitarbeiterInnen aus der Dienststelle Bad Cannstatt besuchen zurzeit den gleichen Kurs zusammen mit KollegInnen aus dem dortigen Beratungszentrum.

Kampfmuster und Abgabemuster

Der SIT-Ansatz widmet sich den Familien, bei denen es zu keiner gelingenden Zusammenarbeit zwischen den HelferInnen und den Eltern kommt. Anders als bei vielen anderen Konzepten, ist hier der erste Ansatzpunkt nicht das Problem selbst (das Kind geht nicht zur Schule, die Eltern können sich nicht durchsetzen, Kinder werden vernachlässigt, ...), sondern die Analyse der Zusammenarbeit aller Beteiligten. Es werden 2 Formen nicht gelingender Zusammenarbeit unterschieden:

1. Das "Kampfmuster": Der Name ist Programm, d.h. Eltern und HelferInnen kämpfen gegeneinander. Die Eltern sehen die HelferInnen als unerwünschte Eindringlinge in ihre privaten Angelegenheiten, die HelferInnen denken, die Eltern wollen bestehende Probleme nicht wahrhaben. Die Folge: Die notwendige Hilfe für die Familien kommt nicht zustande.

2. Das „Abgabemuster“:

In diesem Muster haben sowohl die Eltern als auch die HelferInnen drei folgenschwere Glaubenssätze verinnerlicht:

1. „Das Kind ist schwierig/gestört“
2. „Die Eltern können die Probleme nicht lösen“
3. „Es braucht Fachpersonen, die das besser können“

Diese Überzeugungen führen zu einem Teufelskreis:

Eltern, die in der Vergangenheit bereits wenig Erfolgserlebnisse mit ihren Kindern hatten, bekommen vermittelt „ihr könnt nichts machen, es braucht die Fachleute“ und ziehen sich aus dem Prozess weiter zurück - obwohl das Gegenteil notwendig wäre! Denn ohne äußere und innere Beteiligung der Eltern bleibt bei den Lösungsversuchen der Fachleute der notwendige Erfolg nicht selten aus. Das Verhalten des Kindes wird noch auffälliger und die drei Glaubenssätze werden weiter genährt: Das Kind wird als noch gestörter angesehen, die Eltern erleben sich als noch hilfloser und es erfolgt der Ruf nach noch mehr Hilfe. Im extremsten Fall gipfelt dieser Teufelskreis in einem „Abgeben“ des Kindes in einer stationären Wohngruppe. Wohlgermerkt, die Idee des Abgabemusters sagt nicht, dass Therapien oder Wohngruppen für Kinder an sich schlecht sind. Bei gelingender Zusammenarbeit der Beteiligten werden damit große Erfolge erzielt. Im Abgabemuster werden sie jedoch schnell Teil des beschriebenen Teufelskreises.

Was also tun – die Methode SIT erklärt in 3 Schritten aus Sicht eines Anbieters von Hilfen zur Erziehung

Schritt 1: Wir, die beteiligten Fachleute betrachten die Eltern, die in den oben genannten Mustern gefangen sind, nicht mehr als ignorant-renitent (Kampfmuster) bzw. erzieherisch schwach (Abgabemuster). Vielmehr denken wir, wenn Eltern gesagt bekommen „Sie erziehen ihr Kind nicht gut“, dann wehren sie sich und wenn man ihnen sagt „Ihr Kind hat eine schwerwiegende Störung, geben Sie es in unsere Einrichtung/ unsere Therapie“, dann geben sie ihr Kind ab.

Schritt 2: Wir machen andere Angebote und nehmen eine andere Haltung ein. Das geht im Kampfmuster vergleichsweise einfach, die neue Haltung könnte man so ausdrücken: „Es gibt jemand (Jugendamt, Schule, etc.), der ist mit dem Verhalten Ihres Kindes oder mit Ihrer Erziehung unzufrieden und macht Ihnen deswegen Ärger. Den wollen Sie loswerden. Wir schlagen Ihnen vor, sie fragen dort nach, was genau von Ihnen erwartet wird und dann helfen wir Ihnen, wie sie das hinbekommen.“ Was sich so einfach anhört, ist im Detail oft sehr aufwendig und es gibt zahlreiche Stolpersteine.

Im Abgabemuster ist die Änderung für die Helfer schwieriger. Die neue Haltung gegenüber den Eltern könnte man so zusammenfassen: „Sie haben Ihr Kind zu 5 verschiedenen Helfern geschickt, es ist trotzdem nicht besser geworden. Angenommen, kein Fachmann dieser Welt kann ihrem Kind helfen, weil nur sie selber Ihrem Kind helfen können?“ Diese Aussage ist für viele Eltern schockierend – soll sie auch sein, denn auf dieser Basis können Eltern wieder aktiviert werden, die Probleme in ihrer Familie selbst in die Hand zu nehmen. Die HelferInnen sehen sich dabei dann „nur“ als Prozessbegleiter nicht als Problemlöser.

Schritt 3: Erst wenn die Eltern wirklich aktiviert sind und motiviert, die Probleme selbst in die Hand zu nehmen, beginnt die eigentliche Begleitung der Eltern zur Problemlösung. Ein zentrales Instrument hierbei sind Rollenspiele. Diese kommen auf unterschiedlichen Ebenen zum Einsatz: Einmal im Team als Vorbereitung auf die Gespräche mit den Eltern, um deren Rolle einnehmen und nachspüren zu können. Aber auch die direkte Arbeit mit den Eltern erfolgt über Rollenspiele: Problemsituationen werden durchgespielt und so erfahrbar gemacht. Die Eltern schlüpfen in die Rolle ihrer Kinder und ihnen wird schnell deutlich, was in welcher Form auf das Kind wirkt. Gemeinsam mit den HelferInnen werden dann ganz neue Verhaltensweisen der Eltern gegenüber ihren Kindern im Rollenspiel ausprobiert und eingeübt. Mit diesem „Werkzeugkoffer an Verhaltensweisen“ gehen die Eltern dann anschließend in die konkreten Begegnungen mit ihrem Kind – hoffentlich mit Erfolg!

Dankeschön und Ausblick

Dieses Konzept kann im Bereich nur funktionieren, wenn es von HzE-Träger und Jugendamt gemeinsam umgesetzt wird. Wir haben uns daher sehr über die frühzeitige Entscheidung des Beratungszentrums Ost gefreut, sich mit uns auf diesen Weg zu machen und nahezu geschlossen an der Schulung teilzunehmen. Wir haben hier vor allem von den Auswirkungen auf unsere Arbeit berichtet, an einigen Stellen wird aber auch sichtbar, welche Änderungen auf unsere KollegInnen im Beratungszentrum zukommen. Für die gute Zusammenarbeit und die Bereitschaft

unser gemeinsames fachliches Handeln kritisch auf den Prüfstand zu stellen, an dieser Stelle aus ganzem Herzen ein großes Dankeschön.

Gemeinsam mit dem Beratungszentrum und mit Unterstützung eines Netzwerkes SIT-geschulter Stuttgarter Fachkräfte arbeiten wir derzeit an der Umsetzung in die praktische Arbeit. Wir stellen dabei fest, dass der Weg, auf den wir uns hier begeben haben, ein längerer ist. Wir denken, dass er sich lohnt, freuen uns über die neuen Möglichkeiten, die sich uns dadurch bieten und sind gespannt über welche Fortschritte wir im Jahresbrief 2014 berichten können.

*Jens Prillwitz, Gesamtleitung Hilfe zur Erziehung und
Sibylle Ross, Beratend-Therapeutischer Fachdienst*

Biene... bitte was?

Wenn man als langjährig erfahrene „Helferin“ mit der einen oder anderen Zusatzausbildung ganz ohne Vorahnung in eine Fortbildung mit dem klanglosen Namen „SIT“ eines gewissen Herrn Biene aus Berlin geht, so erhält man zunächst einen klassischen „Kulturschock“. Es fühlt sich ein bisschen so an, wie es wohl war, als plötzlich behauptet wurde, dass die Erde keine Scheibe mehr sei, sondern eine Kugel...

Da werden die ach so geliebten Fachtermini zu einfachen Verhaltensbeschreibungen, die Beratungssituationen von Fachfrau zu Klient verwandeln sich in gemeinsame Rollenspiele auf Augenhöhe, die umfangreiche und fundierte Diagnose- und Anamneseerhebung macht einer sogenannten „Musterdiagnose“ Platz und am Helferhimmel werden passgenaue, positive Bilder ausgestaltet, die den Blick der Eltern auf ihr Kind verwandeln sollen. Wir sind nicht mehr die Fachleute, die wissen sollen, wo es lang geht, nein vielmehr sind wir Begleiter, die ihre Unterstützung anbieten und auf keinen Fall den Eltern aufdrängen dürfen. Und weil dies noch nicht genug der Veränderung ist, sollen wir Fachleute – ähh nein, Begleiter - nun allen Ernstes auch noch dafür verantwortlich sein, wenn sich keine positive Veränderung bei den Kindern und Jugendlichen einstellt: Nein, ab sofort sind es nicht mehr die resistenten Eltern mit den ach so verkrusteten Verhaltensmustern, sondern es sind wir, die wir nicht die richtigen Worte und den richtigen Zugang zu ihnen finden können... Puh!

So, so, sagt man sich dann und geht etwas verwirrt aber auch hoffnungsvoll aus der SIT-Fortbildung in die nächsten Elterngespräche. Vielleicht funktioniert es ja tatsächlich?

Und dann erlebt man eine Mutter, die um mehrere Zentimeter im Stuhl wächst, weil ihr das Gegenüber sagt: „Ohne sie geht es nicht. Sie sind die wichtigste Person für ihr Kind“ und man sieht nach zahlreichen Rollenspielen in leuchtende Elternaugen, die sagen: „Jetzt weiß ich, wie ich mein Kind dazu bringen kann, mich zu respektieren“ ... Und wenn nach solchen Sitzungen dann der Anrufbeantworter blinkt und eine Mutter „dringend“ um einen Termin bittet (was eigentlich immer anders herum ist in der Kinder- und Jugendhilfe), dann macht sich das Gefühl in einem breit, dass es wirklich funktionieren könnte... irgendwann, wenn man das alles verinnerlicht und viele Stunden geübt und erprobt hat.

Aber wie heißt es so schön: „Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt.“

Sibylle Ross, Beratend-Therapeutischer Fachdienst